

RAF:
Der lange deutsche Albtraum
Dossier ab Seite 17

Hausdiener:
Microsoft fordert Roboter für alle
Forschung Seite 4

Spieler:
Wenn die Oma den Highscore knackt
Technologie Seite 6

Youngster:
Forschungschef auf Umwegen
Leben Seite 22

Wenn Yuppies jaulen

Die hochsommerliche Börsenkrise hat vor allem eine Vokabel wieder arg strapaziert: Angst. Die Angst vor Geld-, Wert- und Besitzverlust, der Horror des Gewinnstrebenden, geht um. Verloren haben aber vor allem jene, die schon vorher nichts hatten.

Antonio Malony

Die Ursachen der sogenannten Börsenkrise sind bekannt: faule Kredite der Immobiliengesellschaften in den USA, die den Geschäftszweig „Subprime Loans“ überstrapaziert haben. Milliarden an unterbesicherten Krediten wurden von der US-Immobilienwirtschaft in eine Blase getrieben, die geplatzt ist. Das große Aufräumen mussten die Notenbanken übernehmen: Sie pumpen „billiges Geld“ in die Finanzmärkte. Gleichzeitig stürzten die Aktienkurse kräftig ab. Und die Anleger bekamen kalte Füße. So weit, so gut. Wie es nun nach einigen Wochen aussieht, dürfte die Krise beendet sein. Die Märkte ziehen wieder an, die Aktienkurse gewinnen erneut an Fahrt.

Was ist denn nun wirklich passiert? Jeder Volkswirtschaftler hätte voraussagen können, dass sich die Spirale der Hauskäufe auf Pump bei gleichzeitig steigenden Zinsen nicht in alle Ewigkeit weiterdrehen kann. Viele US-Hauskäufer finanzierten bekanntlich ihre Immobilie komplett auf Kredit, den sie überdies fast ohne Sicherheiten nachgeworfen bekamen: Allein das Haus war den Banken Absicherung genug. Da viele US-Amerikaner gleichzeitig auch ihre Konsumausgaben meist mit Kreditkarten finanzieren, wundert es nicht, dass die Sparrate in den USA bei minus ein Prozent liegt, sprich: ein guter Teil der Hauskäufer schon vor der Hypothekenaufnahme praktisch pleite oder verschuldet war.

Steigen nun die Zinsen, können die Hauskäufer ihre Raten nicht mehr bedienen, weil in den Subprime-Bedingungen überwiegend gleitende Zinsklauseln vereinbart werden. Da die Banken dadurch früher auf die Häuser zugreifen und sie verkaufen mussten, kamen enorm viele Eigenheime wieder auf den Markt, was die Preise drückte. Den Hypotheken-Unternehmen zerrannen die Sicherheiten zwischen den Fingern, am Ende schlitterten auch sie reihenwei-



se in den Konkurs. Die Banken mussten einspringen, um den Geldfluss aufrechtzuerhalten.

Man darf die Frage stellen: Kann eine dermaßen entwickelte Volkswirtschaft wie die USA wirklich sehenden Auges in eine solch plumpe Krisenfalle tappen? Oder vertraute man darauf, dass die Finanzinstitutionen ohnehin das Schlimmste verhindern werden?

Vor dem Nichts angekommen

Genau so war es auch: Weil die Krise überschwappte und plötzlich Verlustpanik die Märkte beherrschte, gingen die wichtigsten Indizes erst in Amerika und Europa und dann in Asien nach unten. Zunächst zogen große Fonds abrupt ihre Milliarden aus den Unternehmen mit den windigen Immobiliengeschäften ab. Das drückte deren Kurse in kurzer Zeit in die Tiefe, wodurch die Trendfolge-Computerprogramme der Investment-Häuser ansprangen und ihrerseits mit fortgesetzten Verkaufsaufträgen reagierten.

Die Tiefe eines Kursverfalls hängt davon ab, wie viele Stop-

Loss-Niveaus durchbrochen werden, bis sich der Aktienpreis wieder fängt. Erst dann wird normalerweise der Kleinanleger aufmerksam und macht das, was Kleinanleger meistens in ihrer Panik falsch machen: in stark fallende Kurse hinein verkaufen. Das greift wiederum auf andere Papiere über, die nichts mit Immobilien zu tun haben und eigentlich von billigeren Zinsen profitieren müssten. Aber wenn die Panik den Aktienhandel bestimmt, nützen reale Faktoren nur wenig. Übrig bleiben jaulende Yuppies.

Übrig bleiben auch Tausende US-amerikanische Hauskäufer, die jetzt vor dem Nichts stehen. Jene, die von Hypothekarkredit-Keilern mit vermeintlich billigem Geld wie ein Thanksgiving-Truthahn gestopft wurden. Viele Familien sind nicht nur ihre Häuser los, sondern sitzen auf einem hohen Schuldenberg, da die Immobilie weit unter Wert abgestoßen werden musste. Viele, die von einem neuen Heim geträumt haben, mussten nun Zahlungsunfähigkeit beantragen. Von den Tau-

senden Entlassungen, die bei den ins Trudeln geratenen Mortgage-Unternehmen notwendig wurden, ganz zu schweigen.

Fortsetzung auf Seite 2

Ein wenig Magie

Warum tun sich Forscher schwer, wackelnden, mit Elektronik vollgestopften Metallbüchsen Intelligenz einzuhauchen? Warum krachen die Börsen, gerät das Finanzsystem ins Schlittern? Und was hat es mit der Zahl 42 auf sich, die manche so magisch wie die 23 anmutet? Fragen, die interessieren. Übrigens: Es ist dies die Ausgabe ...? Richtig: Nr. 42. Magisches steckt dahinter. Aber weit weniger als hinter Pi, der eulerschen Zahl, den phelppischen Theorien oder Robotern, die den Sinn des Lebens vermitteln. Nicht nur beim Forum Alpbach sind Forscher, Politiker, Manager und Journalisten auf der Suche nach dem Sinn – oder dem, was sie dafür halten. Lebenslanges Lernen lautet das Credo, ausgegeben von Menschen, die selbst nur schwer mit dem Tempo der Zeit mithalten. Dennoch: Die Lektion ist angekommen. ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz bestätigt den großen Wissensdurst der Zuseher. Was nicht wundert. Plauderrunden im „Extrazimmer“ und Soaps sind kaum ergiebig. Moderne Art der Zerstreuung schaut anders aus. Eher doch mit Pi, Euler, Phelps, ein wenig Robo oder Magie – mit 42.



Thomas Jäkle

IBM SYMPOSIUM
18. SEPTEMBER 2007
CONGRESS CENTER MESSE WIEN

Innovative Lösungen und zukunftsweisende Informationstechnologie. Die Top-Veranstaltung für alle IT-Entscheider.

Jetzt informieren und anmelden
ibm.com/at/symposium

Was macht Sie so besonders?